

Michael Welker

**Liebe: das Phänomen,  
die theologischen Dimensionen  
und die Aufforderung:  
„Die Liebe schuldet ihr allen Menschen.“**

*Karl Schlecht in Dankbarkeit gewidmet*

I.

Liebe ist eine einseitige oder wechselseitige (zwei- oder mehrstellige), affektbegleitete Beziehung, in der Wohl, unbedingtes Wohl oder sogar Heil gesucht wird. Die Liebe kann sich auf Menschen, Gegenstände, Zustände, Formen oder Ideale beziehen, aber auch auf Verbindungen dieser Beziehungen (z.B. auf die Schönheit eines Menschen, die Farbgebung einer Landschaft). In der Liebe kann das eigene Wohl, das wechselseitige Wohl oder das Wohl eines oder mehrerer anderer Geschöpfe gesucht werden. Die Liebesbeziehungen und die damit verbundenen Affekte können sich in vielfältiger Weise wechselseitig verstärken, steigern oder blockieren. Schließlich können sie sich auch (aktiv und empfangend) auf Gott und auf Heilszustände beziehen, die jede Vorstellung von Wohl übersteigen. Die Liebe umfasst also ein äußerst breites und komplexes Spektrum von Empfindungen und Erfahrungen und bereitet offenkundig Definitionsprobleme.

Gängige Versuche, mit Hilfe des „Ich-Du-Schemas“ und der „Dialektik von Selbstbezogenheit und Selbstlosigkeit“ (Jüngel) das Phänomen der Liebe zu erfassen, führen zu Unterbestimmungen und problematischen Konstrukten, da die

Liebe nicht in vertrauter Zweisamkeit aufgeht (Fromm). Auch die häufig verwendete Differenzierung von „eros, agape und philia“ (seltener: „cupiditas, caritas und amicitia“) erfasst nur Teilaspekte des Phänomenbereichs. In den verschiedenen Kulturen und Epochen sind unterschiedliche Gewichtungen und Taxonomien (Nussbaum) im Blick auf den Phänomenbereich „Liebe“ zu beobachten.

## II.

Das biblisch orientierte christliche Verständnis von Liebe unterscheidet und verbindet

- (1) die Liebe Gottes, in der Gott schöpferischer, bewahrender, rettender und erlösender Gott ist,
- (2) die Liebe Gottes, in der der dreieinige Gott sich in lebendiger Weise auf sich selbst bezieht,
- (3) die Liebe der Menschen zu Gott,
- (4) die Liebe von Menschen zueinander und
- (5) die menschliche Liebe zu sich selbst, die nicht einfach gleichzusetzen ist mit der negativ bewerteten sogenannten Selbstliebe.

(1) Die Liebe Gottes wird von den alttestamentlichen Überlieferungen als leidenschaftliche und treue Beziehung primär zu seinem erwählten Volk dargestellt, in der Gott diesem Volk seine schöpferische Güte, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zuwendet. Diese Zuwendung ist mit der Erwartung verbunden, dass das erwählte Volk sowohl Gott selbst gegenüber als auch den Mitgeschöp-

fen gegenüber dieser liebenden Güte, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit entspricht. Die neutestamentlichen Überlieferungen sehen diese Liebe Gottes in Jesus Christus vollkommen geoffenbart, und zwar in seinem Verhältnis zum Schöpfer, den er „Vater“ nennt, und zu seinen Mitmenschen. Der Zusammenhang von

- der innergöttlichen Liebe, in der Gott sich zu sich selbst verhält und lebendig ist (2),
- der Liebe Gottes, in der Gott die Welt schafft, erhält, befreit und erhebt (1),
- der Liebe, in der Gott von den Geschöpfen angerufen und geehrt werden will (3), und
- der Liebe, in der sich die Menschen zu sich selbst und zueinander verhalten sollen (5 und 4), wird für den christlichen Glauben durch das Leben und Wirken Jesu Christi erschlossen.

Die neutestamentlichen Überlieferungen nehmen die alttestamentlichen Verheißungen auf, dass auch den Heiden die Liebe Gottes zuteilwerden soll, und verkünden die Erfüllung dieser Verheißung.

(2) Die christlich-theologische Dogmatik betont seit der Zeit der Alten Kirche, dass Gott nicht nur nach außen, sondern auch in sich selbst durch die Beziehungsgestalt der Liebe geprägt ist. In verschiedenen Ausprägungen der Gotteslehre und der Trinitätstheologie wurde immer wieder versucht, die Überzeugung der Johanneischen Theologie zu durchdringen, dass die Liebe nicht nur zu den zentralen Eigenschaften Gottes gehört, sondern dass Gottes Wesen die Liebe ist („Gott ist Liebe“, 1Joh 4,16b).

Die Liebe Gottes zwischen dem Vater und dem Sohn ist nicht eine abstrakte Beziehung oder „Reziprozität“, an der die Menschen nur irgendwie „mystisch“ Anteil gewinnen. Es handelt sich vielmehr um eine Liebe, die mit der Bekanntmachung und Offenbarung des Vaters bzw. seines Namens unter den Geschöpfen (Joh 17,26) sowie mit der Offenbarung des Sohnes und seinem „Wohnen“ bei den Seinen (Joh 14,21 ff) verbunden ist.

Die göttliche Liebe *sucht die Ehre des Geliebten*, und zwar über die eigene ehrende Beziehung auf den Geliebten hinaus. Sie ist eine ansteckende, Nachahmung und Einstimmung suchende Liebe. Sie gibt Anteil an sich. Die Liebe, mit der Gott liebt und geliebt werden will, wird also den Menschen offenbart, und Gott wird in dieser Liebe offenbar. Gott gibt damit in der Liebe die göttliche Identität und schöpferische Macht zu erkennen. So wie der Schöpfer über die Liebesbeziehung zu Jesus Christus diesem die schöpferische Macht anvertraut, so sollen auch die Menschen über die Liebe mit Gott vertraut werden und an Gottes Macht Anteil gewinnen. Die biblischen Überlieferungen verbinden diese Machtübertragung mit dem Wirken und der „Ausgießung“ des Heiligen Geistes.

(3) Die biblischen Überlieferungen betonen über das ganze Spektrum des Kanons und damit über Jahrhunderte hinweg die strenge Verbindung der „Liebe zu Gott“, also der authentischen menschlichen Gottesbeziehung, mit dem „Achten und Halten der Gebote“ bzw. mit dem Festhalten an Gottes Wort (z.B. Ex 20,6; Deut 7,9; Lk 11,42; Joh 14,15.21 ff; 15,9; 1Joh 5,3). Diese *Verbindung von Liebe zu Gott und Handeln in Gottes Sinn und Auftrag* wird besonders deutlich im Verhältnis Jesu zum Schöpfer. In den Johanneischen Schriften wird sie

mit besonderer Ausführlichkeit dargestellt. *Generell heißt Liebe zu Gott, Gottes Intentionen, Gottes Interessen an der Wohlordnung und am Gedeihen der Schöpfung aufzunehmen und zu verfolgen.* Die Liebe zu Gott schließt also die gesetzestreue, gerechte und barmherzige (AT) bzw. die an Jesu Leben und Lehre orientierte (NT) liebende Beziehung zur Welt bzw. zu den Mitmenschen im Sinne Gottes ein. Das sogenannte „Doppelgebot der Liebe“ (Mk 12,28ff par, vgl. Dtn 6,4f und Lev 19,18) verleiht dem Ausdruck. Wenn die Liebe allgemein als „Erfüllung des Gesetzes“ bezeichnet wird (Röm 13,8; Gal 5,14), so wird darauf abgestellt, die liebende Beziehung zu Gott und die liebenden Beziehungen zu den Mitgeschöpfen zu verbinden.

(4) Die Interessen Gottes an der Wohlordnung und am Gedeihen der Schöpfung werden von den Menschen nicht hinreichend in der Beschränkung auf die Liebe im Rahmen von Familie und Freundschaft aufgenommen, auch dann nicht, wenn die Liebe über die Interessen an Selbsterhaltung und Reproduktion hinausweist: „Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden“ (Lk 6,32; vgl. 6,33ff und Mt 5,46f). Schon in den alttestamentlichen Überlieferungen wird das Gebot der Liebe zum „Nächsten“ einerseits in einem komplexen Nachbarschaftsethos entfaltet (Dekalog), andererseits wird es auch auf die Fremden und sogar auf die Feinde ausgeweitet (Lev 19,34 u. Dtn 10,18; Gen 23, 4f; vgl. Mt 5,42ff par). Die Liebe wird als eine Steigerung des Erbarmens mit akut oder chronisch Schwachen angesehen, das vom Gesetz Gottes normativ erwartet wird. Die volle Bedeutung dieser Steigerung wird erst verständlich, wenn das Phänomen des „Wachsens in der Liebe“ erfasst wird.

Viele kanonische Texte - besonders die neutestamentlichen Briefe - suchen die *Liebe als eine soziale Kommunikationsform zu verstehen und zu beschreiben, in der sich das Verhältnis zu Gott, das Selbstverhältnis des Menschen, Person-zu-Person-Verhältnisse und soziale Beziehungsgeflechte wechselseitig positiv beeinflussen*. Die Liebe Gottes gibt teil an Gottes Macht, und die Wahrnehmung der schöpferischen Liebe Gottes führt zu einem persönlichen Wachsen in der Liebe, das auch dem von Liebe geprägten Selbstverhältnis zugutekommt.

(1-4) Paulus beschreibt die in der Liebe erfolgende Teilgabe und Teilhabe an der Macht Gottes mit der Figur der „Ausgießung der Liebe Gottes durch den Heiligen Geist in unsere Herzen“ (Röm 5,5). Mehrere biblische Überlieferungen charakterisieren den dynamischen Prozess, der diejenigen vervollkommnet, die sich von Gottes Liebe und von der Liebe zu Gott ergreifen und prägen lassen. Sie treten in ein Verhältnis zum lebendigen Gott, und diese Beziehung verwandelt sie. Sie können sich in der Liebe nicht mit einem distanziert-objektivierend erkennenden Verhältnis zu Gott zufriedengeben. In der Liebe zu Gott, die immer auch die Liebe zu den Nächsten einschließt, werden die Menschen nicht nur an Gottes Vorhaben mit der Schöpfung aktiv beteiligt, sie werden - in dieser Liebe und Beauftragung wachsend - sich selbst erschlossen.

Der Wachstumsprozess, in dem die lebendige liebende Gottesbeziehung zum unsichtbaren Gott mitsamt der Beauftragung zur Liebe unter den Geschöpfen Gestalt gewinnt, wird von den verschiedenen neutestamentlichen Überlieferungen bemerkenswert ähnlich beschrieben. In der Liebe erhalten die Menschen so

Anteil an der Identität und Wahrheit Gottes, dass diese in ihnen, in ihrem Leib und Leben Gestalt und Wirklichkeit gewinnen.

- Paulus beschreibt das so, dass die „Liebe Christi“ die Menschen geradezu „drängt“ zur Erkenntnis: Gottes Handeln lädt sie in Christus ein, an Christus Anteil zu gewinnen und „eine neue Schöpfung“ zu werden (2Kor 5,14-17).

- Der Kolosserbrief betont, dass wir im Zusammenhalt der Liebe „tiefe und reiche Einsicht erlangen und das göttliche Geheimnis erkennen, dass Christus der ist, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind“ (Kol 2,2f).

- Dem Epheserbrief zufolge wird durch die Verwurzelung in der Liebe und gegründet auf sie nicht nur die Liebe Christi verstanden, „die alle Erkenntnis übersteigt“. Die Liebenden erhalten vielmehr einen immer größeren Anteil an Gottes Kraft und Wesen: „So werdet ihr mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt“ (Eph 3,19; vgl. 17ff).

(5) Wird dieser komplexe Zusammenhang wahrgenommen, so kann auch deutlich werden, dass die Liebe des Menschen zu sich selbst nicht einfach von der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten abstrakt verneint und zurückgewiesen wird. Die wahre und erfüllende Liebe des Menschen zu sich selbst (die von anderen affektbegleiteten Selbstbeziehungen und der sogenannten „Selbstliebe“ zu unterscheiden ist) ist in der Liebe Gottes, die die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Mitgeschöpfen weckt, gegründet. Nicht ein „amour pur“ (Fénelon) im Blick auf Gott ist damit gemeint, sondern *ein Wachsen in der Achtung der Freiheit, der Würde und des Geheimnisses der geliebten Person (Gottes, des Mitmenschen und des eigenen Selbst)*. Die Liebe bewirkt dabei eine *Selbstentfaltung*, weil sie die Kraft hat und die Kraft gibt, einerseits das geliebte

*Gegenüber erkennen zu wollen, andererseits sein Geheimnis, seine Würde und seine Freiheit zu respektieren. Sie hat und gibt die Kraft, dem Geliebten die Freiheit der Entfaltung einzuräumen und an dieser Entfaltung Freude zu empfinden und Anteil zu gewinnen.* Sie kann dabei bald stärker die affektive Reziprozität betonen (romantische Liebe), bald die einseitige oder wechselseitige Wahrnehmung der Interessen des anderen (bundesförmige Liebe) oder die einseitige Hingabe zugunsten des Geliebten (kenotische Liebe). Aber auch die kühleren Formen der Liebe, z.B. die freundschaftliche gegenüber der romantischen oder die barmherzige gegenüber der kenotischen Liebe, nicht zuletzt - konstruktive oder die Liebe zerstörende - Verrechtlichungen und Institutionalisierungen der Liebe, können in diesem umfassenderen Spektrum systematisch gewürdigt werden.

### III.

Eine besondere Herausforderung stellt die Aufforderung des Paulus dar: „Die Liebe schuldet ihr allen Menschen“ (Röm 13,8: *Bleibt niemandem etwas schuldig – nur die Liebe schuldet ihr einander immer.*). Ist diese Aussage tatsächlich haltbar?

Die Liebe als eine Bringschuld, die Liebe also als Pflicht anderen Menschen gegenüber – ist das nicht das Ende aller Liebe? Ist die Liebe nicht gerade das Gegenteil einer Pflicht, ist sie nicht Ausdruck reiner Neigung? Paulus aber geht noch weiter, denn er stellt fest, dass wir die Liebe *allen* Mitmenschen schulden, und zwar ständig! Ist das nicht absolut unrealistisch, ist das nicht eine völlig verstiegene, wenn nicht gar unredliche Forderung? Wo bleiben die starken Gefühle, die mit der Liebe einhergehen? Und die sich auf ganz bestimmte



Menschen richten, nicht aber ausweitbar sind auf alle Mitmenschen? Mit der Liebe verbinden wir doch starke Gemütsbewegungen und eine Auszeichnung besonderer Mitmenschen!

Wenn von Liebe die Rede ist, denken viele Menschen zunächst an die *romantische Liebe*, vielleicht eingeleitet mit dem sogenannten Blitzschlag der Liebe, mit dem *coup de foudre d'amour*. Dieser Liebesauftakt kann höchstes Glück bedeuten und kann sich unter in Liebe Verbundenen wiederholen, sogar über Jahre hinweg. Doch es wäre ganz absurd zu erwarten, dass sich solche Liebe auf alle Menschen richten könne; es wäre absurd zu behaupten, man sei sie allen Menschen schuldig.

Nicht nur die romantische Liebe, auch die *partnerschaftlich-treue Liebe (covenantal love)*, die wir mit dem Bund fürs Leben, mit fester Freundschaft und mit guten familialen Beziehungen verbinden, lässt sich nicht auf alle Menschen ausdehnen und mit moralischem Erwartungsdruck versehen: Ihr schuldet diese Liebe einander immer! Wir können einfach nicht mit allen Menschen durch dick und dünn gehen, fest und immer auf Abruf an ihrer Seite stehen, unbedingtes Interesse an ihnen und ihrem Wohlergehen nehmen. Nur einen begrenzten Kreis von Menschen können wir mit dieser Liebe auszeichnen. Und umgekehrt können wir diese emphatisch-treue Liebe nur von einer begrenzten Zahl von Mitmenschen erwarten.

Völlig abwegig erscheint die Erwartung und Forderung des Paulus, wir schuldeten die Liebe einander immer, wenn wir den Extremfall der *hingebungsvollen und zum Leiden bereiten Liebe*, die sogenannte *kenotische Liebe*, ins Auge fassen. Die leidensbereite Liebe ist im Einzelfall immer wieder sehr bewegend und bewundernswert. Wird diese Liebe aber mit der Erwartung *allgemeiner*

Ausübung verbunden, dann drohen oft kriegstreiberische und terroristische Ideologien, die unter der Maske von Vaterlandsliebe und Gottesliebe Hass und Gewalt predigen. Die im Einzelfall immer wieder höchst bewegende leidensbereite Liebe kann und darf nicht als eine allgemeine Haltung entfesselt werden. Was also meint Paulus mit seiner Aussage: Die Liebe schuldet ihr einander immer?

Es war die Rede vom Hass, vom geraden Gegenteil der Liebe, die mir die Augen geöffnet hat für die Realistik der christlichen Erwartung allgemeiner Nächstenliebe. Viele Jahre lang fand ich im berühmten Heidelberger Katechismus die Antwort auf die fünfte Frage höchst anstößig, ja abstoßend. Sie lautet: Ich kann Gottes Gesetz nicht halten, „[d]enn ich bin von Natur geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen.“ Wie kann ernsthaft behauptet werden, ich sei geneigt, „Gott und meinen Nächsten zu hassen“? Werden die Menschen hier nicht auf völlig übertriebene Weise als schlecht und böse dargestellt?

Verbinden wir „Hass“ nur mit aggressiver Wut und Gewalttat, mit Verfolgung, Verwünschung und Bekämpfung, so muss diese Aussage des Heidelbergers tatsächlich schrill und extrem überzogen klingen. Doch das Bedeutungsfeld von Hass, gerade in den biblischen Sprachen, ist erheblich weiter. Es erfasst auch nach dem wichtigsten deutschen Nachschlagewerk (*Duden der sinnverwandten Wörter*) den viel weiteren Bereich des „Nicht-lieben-Könnens“ und des „Nicht-lieben-Wollens“. Hass meint also nicht nur Feindschaft, Abscheu, Verbitterung und Aggression. Hass meint auch: nicht mehr ausstehen können, zurücksetzen,

gering schätzen. Hass steht für: nicht sympathisch finden, nicht viel übrig haben für, nichts zu tun haben wollen mit, nicht leiden können, nicht mögen.

Ein ganz entsprechend weites Bild von Liebe hat Paulus offensichtlich im 13. Kapitel des Römerbriefes vor Augen. „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses an.“ Die Liebe vermeidet den Hass in all seinen Spielarten, bis hin zur Gleichgültigkeit gegenüber Gott und unseren Mitmenschen. Die Liebe vermeidet Mord und Totschlag, Neid und Diebstahl, Undankbarkeit und Ehebruch und vieles andere, was auch das Gesetz Gottes, gerechtes menschliches Recht und eine humane Moral ausgrenzen wollen. Die Liebe, auch wenn sie in ihren romantischen, bundestreuen und hingebungsvollen Formen besonders deutlich hervortritt, die Liebe ist bereits in menschenfreundlichem Umgang mit anderen lebendig und am Werk. Mit Paulus gesagt: „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses an.“

*So werden menschenfreundlicher Anstand, menschenfreundliche Umsicht von Paulus mit dem großen Namen der Liebe ausgezeichnet. Und diese Liebe schulden wir einander immer.*

Dass diese Auffassung von Liebe nicht ein bisschen wenig ist, sondern dass sie bereits eine Himmelsmacht unter uns aktiviert, das wird uns deutlich, wenn wir noch einmal einen Blick auf das weite Spektrum des Hasses werfen, also sensibel werden für die vielen Erfahrungen, Taten und Unterlassungen, in denen unter uns Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit und Unfreundlichkeit aufkommen, in denen es an Umsicht und Hilfsbereitschaft fehlt. Die Liebe als Menschen-

freundlichkeit kann den oft unscheinbaren Hass in kleinen Portionen überwinden. Selbst angesichts des völlig entfesselten Hasses, der uns heute in vielen Weltgegenden, nicht nur im Brennpunkt Syrien und unter den brutalen Mördern von Paris, begegnet, sollten wir uns fragen und prüfen, ob wir nichts als die Antwort des Hasses, des Gegenhasses, auf diese großen Krisenlagen haben. Oder zeigen sich in allen verständlichen Aufrufen nach Gegenwehr und Notwehr konstruktive Impulse der Liebe, die wenigstens langfristig auf eine Wende in der Eskalation des Hasses setzen?

Wenn wir uns diesen Fragen stellen, dann erkennen wir, warum Paulus die Liebe auch in den kleinsten und kühlsten Formen schon als „Waffen des Lichts“ ansieht. Diese Waffen des Lichts überwinden die Dunkelheiten, die die Waffen des Hasses mit sich bringen. Genauer gesagt, entwaffnen sie beharrlich die Kräfte des Bösen. Sie tun dies in unendlich vielen kleinen, oft unscheinbaren Schritten. Sie tun dies aber auch im beharrlichen Fragen und Suchen nach den großen Lösungen, bei denen es darum geht, Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden unter den Menschen auszubreiten. Karl Schlecht und seine Stiftung widmen sich diesem wunderbaren Programm wahrer Menschenfreundlichkeit!

Primär- und Sekundärliteratur des 20. Jahrhunderts:

A. Nygren, Eros und Agape 2 Bde 1930 u.1937; V. Warnach, Agape 1951; E. Walter, Wesen und Macht der Liebe 1955; C. Spicq, Agape dans le NT, 3 Bde 1958f; H.U. v. Balthasar, Glaubhaft ist nur Liebe 1963; C.S. Lewis, Vier Arten der Liebe 1964; E. Spranger, Stufen der Liebe 1965; I. Eibl-Eibesfeld, Liebe und Hass 1970; J.B. Lotz, Die drei Stufen der Liebe 1971; R. Prenter, Der Gott,

der Liebe ist THLZ 96 (1971) 401-413; J. Pieper, Über die Liebe 1972; E. Biser u.a., Prinzip Liebe 1975; H. Kuhn, Liebe. Geschichte eines Begriffs 1975; E. Fromm, Die Kunst des Liebens 1977; E. Jüngel, Gott als Geheimnis der Welt 1977, 430ff; J.B. Lotz, Die Drei-Einheit der Liebe: Eros, Philia, Agape 1979; K. Hemmerle (Hg.) Liebe verwandelt die Welt 1979; G. Newlands, Theology of the Love of God 1980; N. Luhmann, Liebe als Passion 1982; A. Giddens, Wandel der Intimität 1993; H. Schmitz, Die Liebe 1993; R. Sennett, Fleisch und Stein 1995; M. Nussbaum, Love, in: Routledge Encyclopedia of Philosophy (1998) 842-846; Ch. Schwöbel, God is Love. The Model of Love and the Trinity NZSTh (1998) 307-328; M. Welker, Romantic Love, Covenantal Love, Kenotic Love, in: J. Polkinghorne (Hg.), The Work of Love. Creation as Kenosis 2001, 127-136; M. Nussbaum, Konstruktionen der Liebe, des Begehrens und der Fürsorge 2002; H. Frankfurt, Gründe der Liebe 2014; B. Kuchler u. St. Beher, Soziologie der Liebe 2014; M. Welker, The Power of Mercy in Biblical Law, Journal of Law and Religion 29/2 (2014) 225-235; Francois Fénelon, Gedanken zur reinen Gottesliebe, 2014; G. Oberhänsli u. M. Welker (Hg.), Liebe, JBTh 29, 2015.